

40 Jahre Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1971–1975)

Teil 2

Die bleibende Bedeutung des Synodenbeschlusses „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“

Der Synodenbeschluss „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ ist im Rückblick auf seine nun fast 40-jährige Rezeptions- und Wirkungsgeschichte zweifellos ein Meilenstein der Konzeption und der Praxis der kirchlichen Jugendarbeit und Jugendpastoral in Deutschland und darüber hinaus auch im deutschsprachigen Raum. Er ratifiziert einerseits kirchenamtlich eine Praxis, die sich wohl mancherorts schon entwickelt hatte.¹ Zum anderen bezieht der Text Position in den heißen Debatten der Jugendarbeit, auch wenn „Kompromissformeln und Formelkompromisse“² manch heißes Eisen zum Dauerbrenner werden ließen. Hermann Steinkamp, einer der maßgebenden Akteure der Theoriebildung kirchlicher Jugendarbeit zur Zeit der Synode und danach, konstatiert dann auch 20 Jahre später:

„Die aus heutiger Sicht ‚innovatorischen Grundzüge‘ des Synodenbeschlusses [...] stellten zum Zeitpunkt seiner Entstehung allenfalls einen relativen Fortschritt dar; wenn überhaupt, dann wurde das innovatorische Potential des Textes – paradox genug – erst in seiner Rezeptions- und Wirkungsgeschichte zutage gefördert.“³

¹ „Zunächst einmal möchten wir Ihnen [...] ganz herzlich dank sagen: Es hat wohl in der letzten Zeit kaum ein (kirchliches) Schriftstück uns in unserer Konzeption von Jugendarbeit so sehr bestätigt wie diese Vorlage! Es ist Ihnen [...] wirklich gelungen, die Situation an der ‚Basis‘ einzufangen und deutlich zu machen [...]. Wir können Ihnen eben nur sagen, daß wir seit Jahren allmählich durch unsere Arbeit mit jungen Menschen im Rahmen der kirchlichen Jugendarbeit zu der Konzeption gelangt sind, die diese Vorlage so wohltuend zusammenfaßt in ihren Aussagen und Forderungen – Forderungen auch an uns, die wir Jugendarbeit tun!“ – so Auszüge aus dem Brief des BDKJ der Stadt Freiburg vom 10. November 1973 an die Sachkommission III. (zit. nach: Werner Tzscheetzsch, Was ist nach zehn Jahren aus dem Synodenbeschuß „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ geworden?, in: KatBl 111 [1986] 4–12, hier 6).

² Bernd Börger, Aufbrüche, Hoffnungen und Kompromisse. Zur Entstehung des Synodenbeschlusses „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“, in: Hans Hobelsberger – Martin Lechner – Werner Tzscheetzsch (Hg.), Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit. Bilanz und Auftrag 20 Jahre nach dem Synodenbeschluss, München 1996, 11–19, hier 16.

³ Hermann Steinkamp, Die innovatorischen Grundzüge des Synodenbeschlusses und deren Rezeptions- und Wirkungsgeschichte, in: Hobelsberger – Lechner – Tzscheetzsch (Hg.), Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit. Bilanz (s. Anm. 2) 35–48, hier 35.

Nach knapp 40 Jahren lässt sich wohl behaupten, dass es in der jüngeren Geschichte der deutschen Kirche kaum einen anderen Text gibt, der so breit und so tief in den Konzeptionen der unterschiedlichen Ebenen und Formen der Jugendarbeit rezipiert wurde und der auch noch nach so vielen Jahren in der aktuellen Debatte auftaucht.

Auch wenn sich die gesellschaftlichen Bedingungen und die pastoraltheologischen Referenzdiskurse verändert haben und mit ihnen auch die pädagogischen Konsequenzen daraus nicht mehr in allem heutigen Herausforderungen genügen, „verfolgt der Synodenbeschluss dennoch die richtigen Konzepte, über deren ‚Verheutigung‘ nachzudenken lohnenswert ist“⁴. Im Folgenden werden einzelne dieser Aspekte aufgegriffen und im Kontext heutiger Herausforderungen diskutiert.

1. Der Aufbau des Synodenbeschlusses – ein Strukturmodell der Konzeption von Jugendarbeit

Nach dem Synodenbeschluss gibt es in Deutschland keine ernst genommenen Entwürfe oder Leitlinien von Jugendarbeit mehr, die nicht gesellschaftliche und kulturelle Bedingungen, Lebenslagen und Lebenswelten junger Menschen und sozialpsychologische und sozialpädagogische Ansätze und Erkenntnisse konzeptionell integrieren. Diesen Qualitätsstandard jugendpastoraler Theoriebildung setzt der Synodenbeschluss. In bis dahin nie praktizierter Weise macht er „gesellschaftliche und psycho-soziale Bedingungen“ zum Ansatzpunkt und Gegenstand von Jugendarbeit, die es kritisch zu analysieren, zu gestalten und zu verbessern gelte.⁵ Die sozial- und humanwissenschaftlichen Erkenntnisse bleiben dabei nicht unverbunden, sondern sind dann Gegenstand der theologischen Reflexion. Darauf werden schließlich praktische Konzeptideen entwickelt, die ihrerseits wiederum auf sozialpsychologischen und pädagogischen Theorien und Ansätzen (wie z. B. reflektierte Gruppe, Selbstverwirklichung, personales Angebot)⁶ basieren.

⁴ Hans Hobelsberger – Matthias Sellmann, Jugendpastoral Reloaded – Grundprinzipien Kirchlicher Jugend(verbands)arbeit in der Diskussion, in: Marianne Brandl u. a. (Hg.), Engagement und Performance. Kirchliche Jugend(verbands)arbeit heute, Düsseldorf 2007, 146–159, hier 146.

⁵ Vgl. Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit, Kap. 2, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg/Br. u. a. 1976, 288–311, hier 290.

⁶ Vgl. Hans Hobelsberger, Jugendpastoral des Engagements. Eine praktisch-theologische Reflexion und Konzeption des sozialen Handelns Jugendlicher (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 67), Würzburg 2006, 173–179, 185–187.

Der Synodenbeschluss gibt damit ein auch heute bedeutsames Beispiel einer Theologie der „Zeichen der Zeit“ (GS 4) wie sie in *Gaudium et spes* skizziert ist:

„Es ist jedoch Aufgabe des ganzen Gottesvolkes, vor allem auch der Seelsorger und Theologen, unter dem Beistand des Heiligen Geistes auf die verschiedenen Sprachen unserer Zeit zu hören, sie zu unterscheiden, zu deuten und im Licht des Gotteswortes zu beurteilen, damit die geoffenbarte Wahrheit immer tiefer erfaßt, besser verstanden und passender verkündet werden kann.“ (GS 44)

Die Theologie der Zeichen der Zeit ist die „unhintergehbare Dimensionierung“ und „Bewährungsprüfung“⁷ für die (jugend)pastorale Konzeptbildung und führt sie zu den „Markierungen des Reiches Gottes unter dem Gesichtspunkt der Ereignisse der Gegenwart“⁸. Praktisch-theologische Konzeptentwicklung im jugendpastoralen wie in allen anderen pastoralen Handlungsfeldern auch muss Lebenslagen und Lebenswelten der Menschen und deren soziale und politische Bedingungen als integrativen Bestandteil und Ort der Konstitution von Theologie und Pastoral begreifen. Erst dann wird gewährleistet, was mit dem Synodentext als zentrale Qualität kirchlicher Jugendpastoral gilt, die Ausrichtung am jungen Menschen um seiner selbst willen und um eines gelingenden Lebens in der Gegenwart Gottes willen.

2. Jugendarbeit in „pastoralgemeinschaftlicher“ Perspektive

In dieser Ausrichtung wird deutlich, dass der Synodentext auf eine explizit „kirchliche, religiös-katechetische Zielsetzung kirchlicher Jugendarbeit“⁹ verzichtet. Die Begriffe, die diesen Zusammenhang ausdrücken, sind Selbstlosigkeit und als negatives Pendant dazu Rekrutierung.

„Maßstab für christliches Handeln ist die selbstlose Hinwendung Jesu zu den Menschen, in der die Hinwendung Gottes zum Menschen endgültig sichtbar geworden ist. Darum muß Jugendarbeit der Christen selbstloser Dienst an den jungen Menschen und an der Gestaltung einer Gesellschaft sein, die von Heranwachsenden als sinnvoll und menschenwürdig erfahren werden kann. Ihr Ziel ist nicht Rekrutierung, sondern Motivation und Befähigung, das Leben am Weg Jesu zu orientieren.“¹⁰

⁷ Erich Garhammer, Die Frage nach den Kriterien, in: Herbert Haslinger u. a. (Hg.), Handbuch Praktische Theologie. Bd. 1: Grundlegungen, Mainz 1999, 304–317, hier 306.

⁸ Hans Joachim Sander, Die Zeichen der Zeit. Die Entdeckung des Evangeliums in den Konflikten der Gegenwart, in: Gotthard Fuchs – Andreas Lienkamp (Hg.), Visionen des Konzils. 30 Jahre Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“, Münster 1997, 85–102, hier 96.

⁹ Martin Lechner, Pfade kirchlicher Jugendarbeit – Spuren in die Zukunft. Festrede anlässlich des Abschiedes von Karl Josef Tielke, Paderborn 1997, 4.

¹⁰ Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit (s. Anm. 5) 293f.

Und an anderer Stelle: „Wo die Kirche selbstlos der Welt und den Menschen dient, dient sie zugleich Gott.“¹¹ Damit wird Kirche gleichsam als Zielperspektive abgelehnt.

Der Synodentext folgt hier der sakramentalen Ekklesiologie in *Lumen gentium* und *Gaudium et spes* und schreibt auch heutiger jugendpastoraler Konzeptionsentwicklung Wesentliches ins Stammbuch. Eine Kirche, die „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1) ist und die das „allumfassende Sakrament des Heiles“ ist, welches das Geheimnis der Liebe Gottes zu den Menschen zugleich offenbart und verwirklicht“ (GS 45), konstituiert sich im Prozess der Pastoral und ist nicht selbst Ziel der Pastoral. Das ist die sogenannte pastorale Wende¹² des Konzils. Hans Joachim Sander unterscheidet pastoral hoch bedeutsam zwei Modi der Konstitution von Kirche: die religionsgemeinschaftliche und die pastoralgemeinschaftliche. Kirche als Religionsgemeinschaft verweise auf ihre geschichtliche Größe, auf ihre bis heute bestehende gesellschaftliche Bedeutung und Macht:

„Und in der Tat – unter Machtgesichtspunkten kann die Kirche sich vor der Welt sehen lassen [...]. Weder hat die Zersplitterung durch hausgemachte Glaubensprobleme die weltweite Ausbreitung der Kirche verhindert, noch konnte die Selbstherrlichkeit betongrauer Traditionalismen auf Dauer die notwendigen Reformen verhindern. Weder hat die industrielle Modernisierung zur definitiven Entfremdung der Massen von der Kirche geführt, noch hebt das offenkundige Desinteresse postmoderner Eliten die Kleinarbeit an der Kirchenbasis aus [...]. Dieses Bild ergibt sich, wenn man die Religionsgemeinschaft Kirche in Augenschein nimmt. Sie präsentiert sich als eine machtvolle Gemeinschaft, die sich in den Fährnissen von Welt und Geschichte zu bewähren versteht.“¹³

Das ist in Anschluss an Sander jedoch nur die eine Konstitutionsweise von Kirche, mit der der Sinn ihrer Existenz nicht erschöpfend beschrieben werden könne. Das werde von einer anderen Form von Gemeinschaft geleistet, der Pastoralgemeinschaft:

„Anders als die Religionsgemeinschaft Kirche ist die Pastoralgemeinschaft Kirche nicht mit dem zu greifen, was Kirche vor den anderen darstellt und was ihr gut tut, sondern erschließt sich über das, was die anderen für die Kirche darstellen und was ihr not tut. Diese Gemeinschaft ist ebenfalls mit Macht verbunden, aber mit der Nicht-Form dieser Macht, der Ohnmacht.“¹⁴

¹¹ Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit (s. Anm. 5) 297.

¹² Vgl. Rainer Bucher, Die Gemeinde nach dem Scheitern der Gemeindeftheologie. Perspektiven einer zentralen Sozialform der Kirche, in: PThl 28 (2008) 66–90, hier 81f.

¹³ Hans Joachim Sander, Nicht ausweichen. Die prekäre Lage der Kirche, Würzburg 2002, 13f.

¹⁴ Sander, Nicht ausweichen (s. Anm. 13) 14.

Beide Existenzweisen fänden sich in der Kirche und gehörten zu ihr, nicht als Alternativen, die in der Art eines Nullsummenspiels miteinander verbunden wären, sondern in den Vollzügen der Kirche seien „die Polarität wie die Differenz zwischen beiden zugleich vorhanden“¹⁵. Hinsichtlich der Modi kirchlicher Vergemeinschaftung würden beide Formen deutliche Unterschiede zur Folge haben:

„Die religionsgemeinschaftliche gelangt zur Kirche von ihrer eigenen Tradition her, die sie selbst ist, und damit von dem her, was ihrer Tätigkeit vorausliegt. Dagegen benennt die pastoralgemeinschaftliche die Kirche von der Tätigkeit her, die sie selbst ist, und damit von denen her, mit denen sie es in ihrer Tätigkeit zu tun bekommt.“¹⁶

Auch wenn man nun die Realität beider Gemeinschaftsformen in der Kirche unweigerlich als gegeben anerkennen müsse, gäbe es theologisch begründet dennoch eine klare Entscheidung, nämlich die pastoralgemeinschaftliche Perspektive.

Pastoraltheologisch hat das zur Konsequenz, dass eindeutig ist, von woher Pastoral zu entwerfen und zu praktizieren ist, nämlich von den Menschen her, und dass alle unverzichtbaren institutionellen Fragen der gesellschaftlichen Sicherung von Kirche eine klare Ausrichtung und Dienstfunktion für die sakramentale Gestalt der Kirche haben, die „das Geheimnis der Liebe Gottes zu den Menschen zugleich offenbart und verwirklicht“, um noch einmal auf *Gaudium et spes* zu verweisen (GS 45). Rainer Bucher liefert mit der Bestimmung von Pastoral als qualifiziertes Geschehen, das in der „kreative[n] und handlungsbezogene[n] Konfrontation von Evangelium und Existenz heute“¹⁷ bestehen würde, ein ausgezeichnetes Kriterium für „pastoralgemeinschaftliche Pastoral“: Es geht dann auch in Jugendpastoral darum, Orte, Anlässe und Strukturen zu entdecken, zu entwerfen und zu qualifizieren, die eine Begegnung/Konfrontation von Evangelium und Existenz, von Evangelium und Biographie, von Evangelium und Lebensstilen und -welten ermöglichen, erlebbar und erfahrbar machen oder auch absichern. Rainer Bucher fordert in diesem Zusammenhang die Abkehr von der „Sozialformorientierung“ hin zu einer „pastoralen Aufgabenorientierung“¹⁸.

Vor diesem Hintergrund lässt sich auch die im Kontext von Absichtslosigkeit und Rekrutierungsverbot immer wieder gestellte (wenn auch faktisch ent-

¹⁵ Sander, Nicht ausweichen (s. Anm. 13) 14.

¹⁶ Sander, Nicht ausweichen (s. Anm. 13) 15.

¹⁷ Bucher, Gemeinde (s. Anm. 12) 82.

¹⁸ Rainer Bucher, Die Jugendpastoral in der Transformationskrise der Kirche. Chancen und Risiken einer erzwungenen Neuorientierung, in: Dokumentation der Jugendpastoralen Studientage für hauptamtliche Mitarbeiter/innen der Kinder- und Jugendpastoral im Bistum Trier 16.–17. Februar 2009, o. O., o. J., 6–19, hier 13.

schiedene) Frage, ob kirchliche Jugendarbeit und speziell kirchliche Jugendverbandsarbeit Mitgliederwerbung betreiben dürfe, entspannter angehen. Grundlegend macht die Unterscheidung von Religions- und Pastoralgemeinschaft deutlich, dass keine der beiden Existenzweisen verzichtbar ist und dass Kirche als Pastoralgemeinschaft zum Tragen kommt, wenn sie ihre religionsgemeinschaftliche Präsenz durchformt und danach ausrichtet.¹⁹ So gehört es durchaus auch zur Jugendarbeit die Strukturen als Instrumente der Pastoral zu pflegen und zu entwickeln, wenn gleichzeitig die kritische Frage ständig mitläuft, ob die entsprechenden Sozialformen ihre pastoralen Aufgaben erfüllen. Wenn entsprechende Repräsentantinnen und Repräsentanten sowie Kampagnen das glaubwürdig deutlich machen können, kann Mitgliederwerbung als Werbung für die Begegnung von Evangelium und Existenz Teil pastoralgemeinschaftlicher Jugendarbeit sein. Dann ist es auch erlaubt,

„dass ein Jugendverband sich erklärt der Frage stellt, wie er an Mitgliedern wachsen kann, und die Antwort auf diese Frage strategisch verfolgt. Denn wenn es auch nur einigermaßen stimmt, dass die Jüngeren heute zu einem Großteil kühle Rechnerinnen und Rechner sind, die Angebote und Nutzen kritisch prüfen, dann sind sie erstens solche Strategien gewohnt und werden von ihnen nicht übertölpelt. Zweitens wird das Ansehen von Jugendverbänden gerade steigen, wenn diese sich, wie alle anderen auch, in ihrer Konkurrenz mit säkularen Anbietern identifizieren und hier selbstbewusst ihre Stärken demonstrieren.“²⁰

3. Praxis- und Sozialformen von Jugendarbeit

Im vorausgehenden Abschnitt wurde deutlich, dass Jugendarbeit nicht im Hinblick auf bestimmte Sozialformen zu entwickeln ist, sondern an pastoralen Aufgaben. Dabei implizieren bestimmte Sozialformen natürlich auch eine bestimmte Praxis. Die Problematisierung der Sozialformorientierung in der Pastoraltheologie heute hat zweifellos damit zu tun, dass in der jüngeren Pastoralgeschichte die „gruppenförmige Vergemeinschaftung“ (Dauerhaftigkeit, Regelmäßigkeit, Partizipation, Engagement, Aufbau und Reflexion von Beziehungsstrukturen, sozialer Rückhalt, Solidarität ...) die meisten pastoralen Handlungsfelder (konzeptionell) monopolisiert hat und mit den pastoral-

¹⁹ „Diese beiden Gemeinschaftsformen finden sich in der Kirche; es gibt sie nicht nur in der einen oder der anderen Form. Vielmehr kommt die Pastoralgemeinschaft, auf die hin Kirche von Christus und den Menschen her angelegt ist, dann zum Tragen, wenn die Kirche durch die Religionsgemeinschaft hindurchgeht und sie überschreitet“ (Sander, Nicht ausweichen [s. Anm. 13] 14).

²⁰ Matthias Sellmann, Selbstlosigkeit/Rekrutierung in der Perspektive ästhetischer Jugendpastoral, aus: Hobelsberger – Sellmann, Jugendpastoral Reloaded (s. Anm. 4) 156f.

theologischen „Sicherungsversuchen“ als die sich durchsetzende soziale und kulturelle Modernisierung andere Formen der Vergemeinschaftung (Cliques, Szenen, Events, Netzwerk, Projekt, Web 2.0 ...) entstehen ließ, mit anderen Baugesetzen. Weite Teile der Gemeinde- und der Jugendpastoral handeln von diesem Sicherungsprojekt.

Als Kind seiner Zeit, wenn auch für seine Zeit innovativ, bleibt der Synodentext hinsichtlich der Sozial- und Praxisformen weitgehend monothematisch. Die Chiffre dafür ist die „reflektierte Gruppe“, die als „Grundform“ der Jugendarbeit in den unterschiedlichen Bereichen wie Gemeinde, Verband, Jugendhaus angewandt werden sollte.

„Das hauptsächliche Instrument und sozusagen die Grundform des ‚personalen Angebots‘ der kirchlichen Jugendarbeit ist die Gruppe der Gleichaltrigen. [...] Eine besondere und wertvolle Hilfe zur Erreichung dieser Zielsetzung [= der Zielsetzung der kirchlichen Jugendarbeit; H. H.] bietet jene Form der Gruppenarbeit, bei der auch die zwischenmenschlichen Beziehungen einer Gruppe und die dadurch ausgelösten Gruppenprozesse als Hilfe für den Reifungsprozeß des Jugendlichen benützt werden. Dies erfordert eine Reflexion jener gesamten Wirklichkeit, die Gruppe heißt; eine Reflexion also der Gruppe als solcher, ihres Prozesses und der in ihr wirksamen Vorgänge und Beziehungen. [...] Wahrhaftigkeit, Eigenständigkeit, Partnerschaft, Liebe und Solidarität werden so zur Grundlage und zu hohen Werten einer solchen Gruppe, die man aufgrund dieser Methode ‚reflektierte Gruppe‘ nennt.“²¹

Für den Synodenbeschluss stand weniger die Gruppe als Sozialform in Frage, als vielmehr das Wie von Gruppenarbeit. Unter dem Eindruck zeitgemäßer sozialpädagogischer (*social group work*), sozialpsychologischer (Gruppen-dynamik)²² und soziologischer (*peer-group*-Theorem)²³ Konzepte verband sich mit Gruppe die Frage nach angemessenen Formen von Sozialisation und sozialem Lernen. Mit der reflektierten Gruppe sollte so zum einen die Bedeutung der Gruppe der Gleichaltrigen als neuer Ort der Sozialisation für junge Menschen aufgenommen werden und zum anderen ein Konzept von Gruppenarbeit stark gemacht werden, bei dem die sozialen Prozesse Grundlage des sozialen Lernens werden. Damit wollte man sich deutlich von der „pädagogisierten“ Gruppenarbeit, bei der Gruppe als religiös-katechetischer Lernort genutzt wird, absetzen. Die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte der reflektierten Gruppe ist geprägt von einer hohen Akzeptanz, sodass die Fixierung auf die Praxisform Gruppe

„zu einer Art ‚morphologischem Fundamentalismus‘ tendiert [...]. Die einseitige Betonung der Gruppe als zentraler Sozial- und Praxisform von Jugendarbeit führt in ihrer

²¹ Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit (s. Anm. 5) 300.

²² Steinkamp, Grundzüge (s. Anm. 3) 36f.

²³ Vgl. Hermann Steinkamp, Die Funktion des peer-group-Theorems im Konzept kirchlicher Jugendarbeit, in: Religionspädagogische Beiträge 14/1984, 17–29.

Tendenz dazu, andere Praxisformen wie Projektarbeit, soziale und politische Aktionen, Vernetzungsarbeit, temporäre Begegnungen wie ‚Jugend auf dem Kirchentag‘, sportliche und touristische Aktivitäten usw. latent abzuwerten.²⁴

Jugendarbeit heute scheint die Herausforderungen der Pluralität durch die posttraditionellen und postmodernen Gesellungsformen junger Menschen angenommen zu haben. Hier hat die kirchliche Jugend(verbands)arbeit eine immense Veränderung erfahren (müssen) und gleichzeitig auch eine enorme Anpassungsleistung erbracht.²⁵ Jugendverbände haben Weltjugendtage unter dem Eindruck der „Abstimmung mit den Füßen“ angenommen, selbst haben sie eine Vielzahl projekt- und eventförmiger Veranstaltungen entwickelt. Zahlreiche und teils unterschiedliche Jugendkirchen²⁶ sind entstanden, selbst gemeindliche Messdienerarbeit hangelt sich häufig von Ministrantentag zu Ministrantentag – allenfalls unterbrochen von einem diözesanen Ministrantentag, einem Fußballturnier oder der Messdienerwallfahrt nach Rom –, und Taizé ist gleichsam zum „17. Bundesland der Jugendpastoral“ geworden. Und zwischendrin gibt es weiterhin die regelmäßige Gruppenarbeit. Das alles sind Anlässe und Gelegenheiten, Zugehörigkeit und Gemeinschaft zu erleben und auf vielfältige Weise Evangelium erfahrbar zu machen, so sie denn wertgeschätzt und qualitativ hochwertig gestaltet sind. Dabei gilt es im Blick zu haben, dass die Gegenwartskultur von zwei komplementär aufeinander bezogenen Prozessen geprägt ist, dem „Steigerungsspiel“ und der Sehnsucht nach dem „Ankommen“.²⁷ Jugendarbeit muss beide Prozesse aufnehmen, indem sie Außergewöhnliches ermöglicht und darin und daneben Platz lässt für Stilles, Alltägliches und Lokales.

Grundsätzlich ist jeder Ort geeignet, ein Ort der Pastoral in Wort und Tat zu werden. Jugendarbeit ist aber aufgefördert, in den Spuren Jesu auch und gerade die Orte aufzusuchen, die nicht im Scheinwerferlicht der Aufmerksamkeit und Attraktivität stehen. Der Synodentext bahnt mit der Verbindung von Jugendarbeit und Diakonie dafür den Weg.

²⁴ Steinkamp, Grundzüge (s. Anm. 3) 38f.

²⁵ Vgl. Hans Hobelsberger, Exodus und Landnahme. Neue Sozialformen in der Jugendpastoral, in: Pastoral im Umbau. Neue Formen kirchlichen Lebens, in: Herder Korrespondenz spezial (1-2011) 40–43.

²⁶ Vgl. Hans Hobelsberger, Faszination Jugendkirche. Zentrale Kennzeichen und Aspekte, in: Judith Gaab u. a. (Hg.), Vielleicht schau ich mal rein ... Jugendkirche als religiöser Erfahrungsraum, Ostfildern 2009, 89–105.

²⁷ Gerhard Schulze, Die beste aller Welten. Wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert?, München 2003, 39.

4. Der diakonische Ansatz von Jugendarbeit

Kirchliche Jugendarbeit wird mit dem Synodenbeschluss erstmals dezidiert unter dem diakonischen Aspekt betrachtet. Die Formulierung lautet:

„Jugendarbeit ist [...] zugleich Dienst der Kirche an der Jugend überhaupt und Dienst an der Jugend der Kirche. Sie ist immer zugleich ein Dienst am einzelnen jungen Menschen und ein Dienst an der Gesellschaft, deren Schicksal davon abhängt, wie die Generationen miteinander zu leben und zu arbeiten verstehen. [...] So sollte die Kirche ihre Jugendarbeit auch als ‚gesellschaftliche Diakonie‘ verstehen, d.h., ihre Jugendarbeit sollte durch die missionarische Ausrichtung Dienst sowohl an der Jugend als auch Dienst an der Gesellschaft sein.“²⁸

Und an anderer Stelle:

„Der Dienst der Kirche zielt auf das Heil des ganzen Menschen. Deshalb gehört der Dienst an der Welt zu ihrem Wesen, denn darin vollzieht sie ihren Auftrag und beglaubigt ihn.“²⁹

Vergleicht man jedoch die Einleitung von Elsbeth Rickal zum Beschlusstext mit dem Beschlusstext selbst, werden zwei paradigmatische Verständnisse von Diakonie deutlich, die die Auseinandersetzung um Jugendarbeit unterschiedlich bis heute begleiten. Die Zuordnung des Jugendthemas zur Sachkommission III, Christliche Diakonie, war zunächst der Versuch, das Thema einzugrenzen. Jugendarbeit sollte als eigener Bereich der „Gesamtpastoral“ umrissen werden,

„der als gesellschaftliche Aufgabe und als Vorfeldarbeit zu verstehen ist, eine Vorfeldarbeit, die weitgehend erst die Voraussetzung schaffen muß, damit pastorale Arbeit im engeren Sinne – Sakramentenerziehung, Hinführung zum Gottesdienst und zur Gemeinde – möglich wird“³⁰.

Gleichwohl nimmt die „Vorlage ‚Jugendarbeit‘“ für sich in Anspruch, in „ihrer Zielorientierung den Rahmen“ für die in den anderen Beschlüssen getroffenen „Aussagen über Teilbereiche der Jugendpastoral“ (z. B. Religionsunterricht, Gottesdienst mit Jugendlichen, Schulseelsorge, Ehevorbereitung, Ort und Funktion der katholischen Verbände) zu bilden.³¹ Rickal formuliert hier ein Verständnis von Diakonie, das die zeitgenössische Pastoraltheologie zu überwinden suchte. Das Pastorale zu Caritas und Diakonie, herausgegeben von den deutschsprachigen Pastoraltheologen, formuliert etwa zur gleichen Zeit:

²⁸ Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit (s. Anm. 5) 290.

²⁹ Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit (s. Anm. 5) 297.

³⁰ Elsbeth Rickal, Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit. Einleitung, in: Gemeinsame Synode (s. Anm. 5) 277–287, hier 285.

³¹ Vgl. Rickal, Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit. Einleitung (s. Anm. 30) 285.

„Caritas und Diakonie nehmen insofern eine besondere Stellung ein, als sie das Ganze christlichen und kirchlichen Seins und Tuns umfassen, zugleich aber in spezifischer Weise verwirklicht und bezeugt werden durch die persönlich geübte Nächstenliebe und die eigenständige und kooperative Hilfeleistung der Kirche. [...] Caritas und Diakonie, von Liebe geprägter Dienst und als Dienst verwirklichte Liebe, sind nach der klaren Auffassung des Neuen Testaments Grundfunktionen und wesentliche Lebensäußerungen der Kirche. [...] Alles, was in der Kirche an Caritas und Diakonie getan wird, beruht auf ihrer diakonalen Grundstruktur und ist Selbstvollzug der ihrem Wesen und Aufbau nach dienenden Kirche.“³²

Dieses hier formulierte Grundverständnis von Diakonie und diakonaler Grundstruktur von Kirche und Pastoral prägt auch den Synodentext. So erwuchs aus der ursprünglich als formale Ab- und Eingrenzung gedachten Zuordnung des Jugendthemas zur Kommission „Christliche Diakonie“ der unhintergehbare inhaltliche Standard von Jugendpastoral. Ausgehend vom Synodentext hat diakonische Jugendpastoral drei Dimensionen:³³

(1) Diakonischer Ansatz

Mit der Formulierung „diakonischer Ansatz“ wird aufgenommen, was im Pastorale als „diakonale Grundstruktur“ von Kirche bezeichnet wird. Diakonie gilt im Anschluss daran gleichsam als die „Urgeste“ christlichen Handelns, die – wie das mathematische Vorzeichen vor der Klammer – alles Handeln, das sich auf den Mann aus Nazaret beruft, ausrichtet auf das Heil und die Heilung der Menschen. Denn die göttliche Heilsinitiative geschieht fundamental „um der Menschen willen“, „propter nos homines et propter nostram salutem“ heißt es im Nizäischen Glaubensbekenntnis. Das sind Vorzeichen und „Überschrift über das ganze Leben und Werk Jesu Christi“³⁴. So steht, wo Jesus Christus im Spiel ist, der Mensch im Mittelpunkt, und alles christliche und pastorale Handeln ist darauf ausgerichtet, dass die Menschen „das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10). Hier besteht noch einmal eine Verbindung zur pastoralgemeinschaftlichen Perspektive: Eine Jugendarbeit und Jugendpastoral unter diakonischem Vorzeichen entwirft sich vom jungen Menschen und seinen Lebensthemen und Lebensaufgaben her und entdeckt, erfindet und pflegt Orte, Anlässe und Anregungszusammenhänge für die Begegnung, Auseinandersetzung und Konfrontation des ganzen Lebens mit dem Evangelium in Tat und Wort.

³² Pastorale 2. Handreichungen für den Pastoralen Dienst. Caritas und Diakonie, hg. im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz von der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen, Mainz 1974, 7f.

³³ Vgl. Hans Hobelsberger, Engagement – Grundprinzip Kirchlicher Jugend(verbands)arbeit, in: Brandl u. a. (Hg.), Engagement und Performance (s. Anm. 4) 19–42.

³⁴ Walter Kasper, Jesus der Christus, Mainz ⁹1981, 260.

Das ist auch der Punkt, an dem ich den Vorrang des diakonischen vor dem ästhetischen Ansatz behaupte. Eine Ästhetik, die theologisch reflektiert ist, ist diakonisch.³⁵ Diese Ästhetik ist eine durch Jesu Leben und Tod durchkreuzte Sehhilfe auf die zwischen all der urbanen und medialen Ästhetik Übersehenen und Unansehnlichen; sie ist eine Darstellungshilfe, die die Sehnsucht nach dem „Mehr“ des Lebens, nach dem Unverfügbaren in der totalen Verfügbarkeit des Alltags wachhält und ihr Ausdruck und Gestalt verleiht. Diakonie ist das theologische Kriterium der Ästhetik, den Gehalt nicht von der Gestalt zu lösen, sondern den „ästhetischen Imperativ ‚Zeig's mir!‘“ (Hans-Joachim Höhn) sozial und praktisch einzulösen. Dann

„greift ein etwaiger Vorwurf entschieden zu kurz, eine ästhetische Wende von Pastoral führe in das Vergessen menschlicher Notlagen und erschöpfe sich in einer unpolitischen, privatisierten Verhübschung des Lebens. Ästhetisch gewendete Pastoral ist ja gerade wirkungsorientiert und mündet in einen ‚Kampf um die Gestalt‘. Das bedeutet: Wer als Gottesfreund auf schöne Dinge aus ist [...], dem fällt sofort auf, welche Dinge oder Situationen nicht schön sind – und er ist motiviert, sie zu verändern. Recht verstanden (ästhetische Theologie ist immer inkarnations- und kreuzestheologisch begründet), mündet auch eine ästhetische Jugendpastoral in Engagement, Solidarität und politische Teilhabe.“³⁶

Damit kommen die zwei weiteren Dimensionen in den Blick.

(2) Diakonische Option

Wenn es in der Jugendpastoral um gelingendes Leben in Begegnung und Konfrontation mit dem Evangelium in Tat und Wort geht, dann ist ihr erster Ort dort, wo die Lebens-, Entfaltung- und Wirksamkeitsmöglichkeiten von (jungen) Menschen am meisten prekär werden und am stärksten bedroht sind. Wenn es also in der Pastoral um mehr Leben geht, ist ihr erster Ansatzpunkt der Mangel an ökonomischen, kulturellen und sozialen Ressourcen, der Lebenschancen vermindert. Hier leistet die Perspektive der ästhetischen Jugendpastoral eine wichtige Sehhilfe.

„Das Gefühl gesellschaftlicher Marginalisierung hat sehr oft und oft sogar intimer als andere Diskriminierungen eine ästhetische Dimension. Wo sich jemand etwas nicht kaufen kann; wo jemand bestimmte Orte nicht aufsuchen kann; wo die Begrünung eines Stadtteils von den Behörden nicht mehr gepflegt wird – dort wird Unrecht kör-

³⁵ Vgl. Hans Hobelsberger, Zum Verhältnis von Diakonie und Ästhetik in der Perspektive diakonisch orientierter Jugendpastoral, aus: Hobelsberger – Sellmann, Jugendpastoral Reloaded (s. Anm. 4) 157.

³⁶ Matthias Sellmann, Zum Verhältnis von Diakonie und Ästhetik in der Perspektive ästhetischer Jugendpastoral, aus: Hobelsberger – Sellmann, Jugendpastoral Reloaded (s. Anm. 4) 158.

perlich. Man sagt nicht umsonst, dass Scham unsichtbar macht. Sie versteckt sich, hält sich der Blicke anderer für unwürdig.³⁷

Diakonische Jugendpastoral trifft eine Option für die „ärmeren“ und „anderen“ Jugendlichen. Das tut sie, indem sie sich direkt den ärmeren und kulturell und sozial deprivierten Jugendlichen durch Sozialarbeit, durch Einräumen eines ihrer Situation gemäßen und förderlichen Lebensraumes in der Kirche, durch Arbeit an ihrer gesellschaftlichen und politischen Wirksamkeit zuwendet. Und das tut sie, indem sie Solidarisierungspotentiale ressourcenreicherer Jugendlicher bildet und nützt und Anlässe und Gelegenheiten des sozialen und gesellschaftlichen Engagements schafft. Die Option für die Armen und Anderen ist kein Plädoyer gegen eine häufig so bezeichnete „mittelschichts-orientierte“ kirchliche Jugendarbeit, sondern zielt auf die konstruktive Nutzung ihres reichhaltigen und immer wieder unter Beweis gestellten beachtlichen Solidarisierungspotentials.

(3) *Diakonisches Engagement*

Zur diakonischen Jugend(verbands)arbeit gehört deshalb wesentlich, dass sie zum einen Ort und Gelegenheitsstruktur ist, sich für die Ärmern und Anderen einzusetzen. Dabei bietet sie angemessene Möglichkeiten, dass Jugendliche ihre Betroffenheiten, ihre altruistischen und gemeinwohlorientierten Einstellungen oder das oft geäußerte diffuse Gefühl, eigentlich etwas tun zu müssen, in konkretes Handeln übersetzen können. Zum anderen soll sie Erfahrungsraum für die öffentliche, politische und verändernde Wirksamkeit des Engagements sein und Jugendliche erleben lassen, dass, wenn man sich einsetzt, Veränderungen möglich sind, dass nicht alles egal ist, weil sich sowieso nichts ändert. Sie tut das nicht nur, indem sie Jugendlichen abgeschlossene Räume zur eigenen Gestaltung zur Verfügung stellt, sondern sie entwickelt und führt auch Projekte durch, bei denen junge Menschen sich öffentlichen Raum aneignen und politisch tätig werden.

Im Engagement vollzieht sich die Nachfolge der diakonischen Reich-Gottes-Praxis Jesu Christi. In ihm legen Christinnen und Christen Zeugnis von der gnadenhaften und liebenden Zuwendung Gottes zu den Menschen ab. Mit ihm bezeugen sie, dass sie die Heilsverheißungen Gottes in Jesus Christus für wahr, wirksam und glaubwürdig halten. Wenn Hungernde satt werden und Weinende lachen (Lk 6,21), wird Reich-Gottes kairologisch gegenwärtig und erfahrbar. Der Synodentext formuliert:

³⁷ Sellmann, Zum Verhältnis von Diakonie und Ästhetik in der Perspektive ästhetischer Jugendpastoral, aus: Hobelsberger – Sellmann, Jugendpastoral Reloaded (s. Anm. 4) 159.

„Das Leben des Menschen ist durch den Glauben an Jesus Christus neu geworden. Das wird sichtbar im äußeren Verhalten des Menschen. Der Christ muß sich in das Lebensschicksal Jesu hineinziehen lassen (Röm 6, 1–10), er muß dem Nächsten dienen und sich in der Welt einsetzen, wie Jesus sich den Armen und Schwachen zugewandt hat (Mt 25, 40). Er muß durch sein Leben seine Hoffnung auf Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden bezeugen, die aus dem Glauben an die Herrschaft Gottes in Jesus Christus kommt.“³⁸

Eine diakonische Jugendarbeit, zu der wesentlich die Handlungsdimension der jungen Menschen gehört, vermeidet zudem, Jugendliche per se als „Hilfsbedürftige“ zu begreifen, und widersetzt sich dem Vorwurf, „assistenzialistisch“ zu sein, d. h. Jugendliche im Prozess der Jugendarbeit weniger als selbst Handelnde und kaum als selbst solidarisch Handelnde in den Blick zu nehmen. Gerade im und durch Engagement gewinnen junge Menschen sozialräumliche und biographische Wirksamkeit. Engagement bildet individuelles kulturelles und soziales Kapital und setzt es gleichzeitig voraus. Alle empirischen Untersuchungen zum freiwilligen Engagement zeigen, dass Engagement eng mit materieller Ausstattung, Bildung und sozialräumlicher Integration verbunden ist. Engagement gehört deshalb vor allem zum sozialen Repertoire der Mittel- und Oberschicht. Entsprechend ist auch das Angebot ausgerichtet. Aufgrund ihres sozialen Status' werden junge Menschen mit geringeren kulturellen, sozialen und materiellen Ressourcen strukturell von bestehenden Engagementformen weitgehend ausgeschlossen, und es ist auch nicht anzunehmen, dass diese Engagementgelegenheiten jemals für sie passen werden. Wer also mit sozial, kulturell und materiell ärmeren jungen Menschen Beteiligungs-, Mitbestimmungs- oder Einflussmöglichkeiten entwickeln will, darf nicht die Integration in die bestehenden Formen als Ziel haben, sondern muss Formen entwickeln, die mit anderen als bürgerlichen und postmateriellen Lebensstilen kompatibel sind.³⁹ Hier bleibt der diakonischen Jugendarbeit eine zentrale Aufgabe.

5. Personales Angebot – Kommunikation des Evangeliums

Im (religions-)pädagogischen Konzept des „personalen Angebotes“ findet sich ein weiterer Meilenstein des Synodentextes für die kirchliche Jugendarbeit. Eine gelingende Kommunikation des Evangelium berücksichtigt vier

³⁸ Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit (s. Anm. 5) 295.

³⁹ Hans Hobelsberger, Auf der Suche nach sozialer und biographischer Nützlichkeit. Lebenswelten der 14- bis 19-jährigen in der Sinus-Milieustudie U 27, in: Christel Quiring – Christian Heckmann (Hg.), Graffiti, Rap & Kirchenchor. Jugendpastorale Herausforderungen nach der Sinus-Milieustudie U 27, Düsseldorf 2009, 9–39, hier 27–33.

Dimensionen: Personen, Inhalte, Ausdrucks- und Aneignungsformen sowie Anlässe und Gelegenheitsstrukturen. Der Synodentext formuliert hier einen klaren und bis heute bedeutsamen Vorrang für die personale Kommunikation:

„Entscheidend im Angebot der Kirche an junge Menschen ist, dass sie sich selbst anbietet als eine Gemeinschaft von Glaubenden bzw. von Menschen, die sich um den Glauben mühen. Kirchliche Jugendarbeit macht zuerst und zuletzt ein ‚personales Angebot‘: solidarische und engagierte Gruppen, solidarische und engagierte Gruppenleiter und Mitarbeiter. Das ‚Sachangebot‘ – Heime, Programme, Veranstaltungen – steht an zweiter Stelle. Es hat dem personalen Angebot zu dienen und darf sich nicht von ihm lösen. [...] Ideen und Programme gelten ihm [= dem Jugendlichen; H. H.] in der Regel soviel wie die Personen, die sie verkörpern.“⁴⁰

„Personales Angebot“ ist die Chiffre für ein gewandeltes Konzept der Glaubensweitergabe, die nicht die Rede, sondern das Leben in den Vordergrund stellt. Das Erleben von Personen und Gemeinden, die ihr Christsein überzeugend leben und am eigenen Glauben Anteil geben, löst das damals vorherrschende Konzept der material-kerygmatischen Glaubensweitergabe ab. Dahinter steht die Feststellung, dass Personen für Inhalte stehen und die Attraktivität und Glaubwürdigkeit von Inhalten über Personen vermittelt wird.

„Daher kommt es in der kirchlichen Jugendarbeit entscheidend darauf an, daß die Botschaft Jesu den Jugendlichen in glaubwürdigen Menschen begegnet – in Gleichaltrigen ebenso wie in Erwachsenen, Priestern und hauptamtlichen Mitarbeitern, die den in kritischer Distanz stehenden, fragenden, suchenden Jugendlichen den Zugang zu Glauben und Kirche möglich machen.“⁴¹

Der Synodentext befindet sich damit in einer Linie mit *Evangelii nuntiandi*, das ebenso eine „vorrangige Bedeutung des gelebten Zeugnisses“ formuliert, das die Frage nach dem Grund dieses Lebensstiles, dem Evangelium weckt. „In der Tat, ein solches Zeugnis ist bereits stille, aber sehr kraftvolle und wirksame Verkündigung der Frohbotschaft.“⁴² Denn „der heutige Mensch [...] hört lieber auf Zeugen als auf Gelehrte, und wenn er auf Gelehrte hört, dann deshalb, weil sie Zeugen sind.“⁴³ Diese Analyse ist heute aktueller denn je. In Zeiten, in denen Zusammenhänge und Verantwortlichkeiten schier undurchschaubar geworden sind, in denen man für alles und jedes ein Gutachten und ein Gegengutachten bekommt, in denen komplizierte Sachverhalte medial in 30 Sekunden abgehandelt werden müssen, werden Inhalte personalisiert.

⁴⁰ Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit (s. Anm. 5) 298f.

⁴¹ Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit (s. Anm. 5) 299.

⁴² *Evangelii nuntiandi*. Apostolisches Schreiben seiner Heiligkeit Papst Pauls IV. an den Episkopat, den Klerus und alle Gläubigen der Katholischen Kirche über die Evangelisierung in der Welt von heute, 8. Dezember 1975, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 2), Bonn 1975, 21.

⁴³ *Evangelii nuntiandi* (s. Anm. 42) 41.

Personen werden an die Stelle von unüberschaubaren Inhalten gerückt, deren Auftreten und Ausstrahlung – eingebettet in ein mediales Setting – letztlich zur Botschaft wird. „Im Iconic Turn gibt es keine Trennung mehr zwischen dem Inhalt und dem Übertragungsmedium.“⁴⁴

Deshalb braucht die Kommunikation des Evangeliums *original believers*, die ähnlich dem *original speaker* beim Erlernen einer Sprache zeigen, wie das ist mit dem Glauben. Es braucht *burning persons*, an denen sich der Glaube entzünden kann. Vor diesem Hintergrund ist der Hinweis des Synodenbeschlusses, dass das erste personale Angebot sich die Jugendlichen selbst sind, umso bedeutsamer. Junge Menschen sind für ihre Altersgenossen und -genossen wichtige und glaubwürdige Verkünderinnen und Verkünder der christlichen Botschaft. Personalisierung und Glaubwürdigkeit sind zwei Seiten derselben Medaille.

Die christlichen Botschafterinnen und Botschafter leben allerdings gleichsam in einer „Glaubwürdigkeitsfalle“ („Gott ist größer als der Missionar“), denn sie leben vor den Ansprüchen des Evangeliums immer defizitär, und es ist ein beliebtes Spiel, den „Gutmenschen“ ihre eigenen Defizite zu präsentieren, um eigene zu entschuldigen. Deshalb ist darauf zu achten, dass die Frage nach Gut und Schlecht, nach Wahr und Falsch nicht dispensiert ist durch den Verweis auf Lebensstile, auch wenn es stetes Bemühen der Christinnen und Christen sein muss, den Spalt zwischen Reden und Tun möglichst kleinzuhalten.

Eine Kommunikation des Evangeliums, die den Vorrang des Zeugnisses des Lebens beachtet, wird nicht inhaltsleer, sie beantwortet im besten Fall nicht mehr Fragen, die keiner gestellt hat, sondern kann sich auf den Gehalt eines zu Gestalt gewordenen Glaubens beziehen. Dabei ist die gelingende Kommunikation selbst schon Gestalt und Gehalt des Glaubens. Jeder Mensch hat eine Geschichte mit Gott unabhängig von menschlicher Verkündigung („Gott ist schneller als der Missionar“), sodass die Verkündigung des Evangeliums zwischen Menschen stattfindet, die je eine eigene Geschichte mit Gott haben. Der adäquate Modus dieser Begegnung ist die Kommunikation. Ferner ist göttliche Offenbarung selbst dialogisch angelegt, sie will als Antwort das freie, bewusste und verantwortliche Ja des Glaubens.

Der Gehalt lässt sich mit Rainer Bucher so zusammenfassen:

„Zentrale Inhalte dieser Botschaft sind der Primat der Armen vor den Reichen, denn es ist eine soziale Botschaft, sind der Primat der Person vor der Institution, denn es ist eine humane Botschaft, und sind der Primat der Liebe im Verhältnis von Gott und

⁴⁴ Matthias Sellmann, Personales Angebot in der Perspektive ästhetischer Jugendpastoral, aus: Hobelsberger – Sellmann, Jugendpastoral Reloaded (s. Anm. 4) 150.

Mensch sowie der Menschen untereinander, denn es ist eine theologische Botschaft mit umfassender Bedeutung und eschatologischer Perspektive.“⁴⁵

Noch basaler formuliert Joachim Wanke im Brief im Anschluss an den Text der deutschen Bischöfe „Zeit zur Aussaat“, in dem sie 25 Jahre nach *Evangelii nuntiandi* dessen Anliegen neu aufgreifen:

„Gibt es für uns alle nicht tausend Möglichkeiten, so nach den Menschen zu schauen – mit den Augen Jesu, mit der Bereitschaft, wie er in Wort und Tat zu sagen: ‚Bruder, Schwester, komm – steh auf!‘ ‚Lass Dir sagen: Du bist geliebt!‘ In solchen Worten ist für mich das ganze Evangelium auf den Punkt gebracht. Denn es sind Worte, die eben nicht wir sprechen, sondern die durch uns Christus, der Herr, zu den Menschen spricht.“⁴⁶

Die Ausgangsthese dieses Beitrages war es, dass der Synodentext für wesentliche Fragestellungen heutiger Jugendarbeit und Jugendpastoral durchaus Substanzielles beizutragen hat. Naturgemäß sind die zeitgeschichtlichen Analysen und Diagnosen überholt, und deshalb kommen auch mehrere potenzielle jugendpastorale Antworten auf heutige postmoderne Problemstellungen nicht in den Blick. Der Synodenbeschluss liefert jedoch nach wie vor zentrale Leitideen für die Konzeption heutiger Jugendpastoral. Einige wichtige davon aufzuzeigen, war Absicht dieses Beitrages.

Prof. Dr. Hans Hobelsberger
Professor für Praktische Theologie (Pastoraltheologie, Theologie der Verkündigung, Gemeindekatechese, Spiritualität)
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen
Fachbereich Theologie
Abteilung Paderborn
Leostr. 19
D-33098 Paderborn
Fon: +49 (0)5251 1225-48
Fax: +49 (0)5251 1225-61
eMail: h.hobelsberger(at)katho-nrw(dot)de

⁴⁵ Bucher, Jugendpastoral (s. Anm. 18) 12.

⁴⁶ Joachim Wanke, Brief eines Bischofs aus den neuen Bundesländern über den Missionsauftrag der Kirche für Deutschland, in: Die deutschen Bischöfe, „Zeit zur Aussaat“. Missionarisch Kirche sein, 26. November 2000, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Die deutschen Bischöfe 68), Bonn 2000, 35–42, hier 39.